

Einleitung

Reinhold Boschki, Elisabeth Migge, Sebastian Pittl, Fana Schiefen, Michael Schüßler

Im April 2022 malte der mexikanische Künstler Roberto Márquez wenige Wochen nach dem Rückzug der russischen Truppen aus den Kyiver Vororten eine riesige Version von Pablo Picassos bekanntem Gemälde »Guernica« an eine zerstörte Brücke zwischen den ukrainischen Städten Irpin und Butscha.

Nach seiner Motivation befragt, antwortete Márquez, er sehe es als seine Pflicht, Solidarität mit jenen Menschen zu zeigen, die leiden. Durch seine Kunst möchte er die Geschichte jener Menschen erzählen. Er habe Picassos »Guernica« ausgewählt, weil das, was 1937 passiert sei, heute wieder passiere.¹

Die baskische Stadt Gernika (span. Guernika) war während des spanischen Bürgerkriegs von deutschen und italienischen Bombern zerstört worden. Für die deutsche Luftwaffe waren die Angriffe neben der Unterstützung Francos eine Möglichkeit, neue Taktiken im Luftkrieg zu erproben. Bis zu 2.000 Zivilist:innen verloren dabei ihr Leben.

Bereits das nach dem Ort benannte Gemälde, mit dem Picasso die Ereignisse verarbeitet, ist reich an Bezügen auf unterschiedlichste kulturelle, mythologische und religiöse Motive, bis hin zur christlichen Ikonographie. Márquez fügt dem eine weitere Dimension hinzu, wenn er Picassos »Guernica« im Stil eines mexikanischen »Murals« auf die Brücke zwischen Butscha und Irpin (Ukraine) transponiert, an Orte also, wo russische Truppen schlimmste Kriegsverbrechen verübt hatten. Es ist ein künstlerisches Beispiel dafür, wie sich Erinnerungen von Leid, Gewalt und Krieg in unserer globalisierten Gegenwart verflechten und wechselseitig interpretieren. Márquez' Adaption von Picassos »Guernica« zwischen Irpin und Butscha verweist auf die Idee einer Solidarisierung über verschiedene kulturelle, religiöse, geografische und zeitliche Grenzen hinweg. Die Erinnerung an das Vergangene wird dabei zu einer Ressource, um eine Sprache für das Leid und die Gewalt der Gegenwart zu finden. Sie verbindet unterschiedliche Erfahrungen von Gewalt und wirft sowohl auf das Vergangene wie auf das Gegenwärtige neues Licht.

1 Vgl. Brewster, Murray: »On the shattered edge of Kyiv, an artist honours Ukraine's suffering«, in: <https://www.cbc.ca/news/politics/ukraine-kyiv-irpin-marquez-guernica-1.6447196> vom 10. Mai 2022.

Dies steht in scharfem Kontrast zu einer Form des Erinnerns, in der unterschiedliche Erfahrungen von Gewalt gegeneinander ausgespielt werden und die Solidarisierung mit *manchen* Formen von Leid als Vorwand für die Gleichgültigkeit gegenüber anderen missbraucht wird.

Der vorliegende Sammelband geht auf zwei Tagungen zurück, in denen in verschiedensten Settings nach Wegen gesucht wurde, unterschiedliche Erfahrungen von Gewalt, Leid und Widerstand in unserer globalisierten Gegenwart konstruktiv zueinander in Beziehung zu setzen.²

Das Anliegen dieses Bandes ist dabei zugleich theologisch und interdisziplinär. Der im Untertitel genannte Begriff der »Memoria passionis« knüpft an den Theologen Johann Baptist Metz an,³ für den eine humane Rationalität nur im Kontext der Erinnerung an Leid und Unrecht – der Leidensgeschichte der Welt – denkbar ist. Mit ihm haben auch andere, wie die evangelischen Theolog:innen Dorothee Sölle und Jürgen Moltmann, die zentrale Herausforderung einer leidsensiblen Theologie und Gottesrede in der Shoah gesehen.

Metz bezeichnete Auschwitz als entscheidende Unterbrechung seines theologischen Denkens. Theologie könne nach Auschwitz nicht »von Gott und von den Menschen weiterreden« wie davor, denn es gebe »keinen Sinn der Geschichte, den man mit dem Rücken zu Auschwitz retten kann, keine Wahrheit der Geschichte, die man mit dem Rücken zu Auschwitz verteidigen und keinen Gott, den man mit dem Rücken zu Auschwitz anbeten kann«.⁴ Im Wachhalten des Schreckens von Auschwitz sah Metz eine der zentralen Aufgaben von Kirche und Christentum in einer säkularen, pluralistischen Gesellschaft.

Und doch, so schreibt der Historiker Dan Diner: »Die Wahrnehmung des Holocaust als Zivilisationsbruch, als anthropologische Krise, ist in Erosion begriffen. [...] Allenthalben wird ein um sich greifender Drang zur Abwertung jener Tat sichtbar.«⁵

Die Pionierarbeit von Theolog:innen wie Metz, Moltmann und Sölle gilt es unter diesen Vorzeichen aufzugreifen, aber auch kritisch fortzuschreiben, zeigen sich aus der zeitlichen Distanz doch auch deutlich die Grenzen der »ersten Generation« der Theologie »nach Auschwitz«. Katharina von Kellenbach, Björn Krondorfer, Nor-

2 Im April 2024 fand an der Universität Tübingen eine interdisziplinäre und interreligiöse Tagung mit dem Titel »Memoria passionis« in Zeiten verflochtener Erinnerung« statt. Im Abschnitt »Erinnern im Anthropozän« finden sich Beiträge einer gleichnamigen Studienwoche, die in Zusammenarbeit mit der Akademie Rottenburg-Stuttgart im September 2023 in Weingarten abgehalten wurde.

3 Metz, Johann Baptist: Memoria passionis. Ein provozierendes Gedächtnis in pluralistischer Gesellschaft, Freiburg i.Br.: Herder 2006.

4 Ebd., S. 38f.

5 Diner, Dan, »Über kognitives Entsetzen«, in: Saul Friedländer/Norbert Frei/Sybille Steinbacher/Dan Diner (Hg.), Ein Verbrechen ohne Namen. Anmerkungen zum neuen Streit über den Holocaust, München: C.H. Beck 2022, S. 69–86, hier S. 85.

bert Reck u.a. haben bereits früh⁶ auf die mangelhafte Auseinandersetzung mit der eigenen Verstrickung in Täter:innenschaft und die Tendenz zur vorschnellen Identifikation mit den Opfern verwiesen. Hinzu kommt das weitgehende Ausblenden der deutschen Kolonialgeschichte und das Fehlen von migrantischen und postmigrantischen Perspektiven. Das Sterben der letzten Zeitzeug:innen der Shoah und der Täter:innen, die Transformationen des Erinnerns im Zuge digitaler Technologien, das Wiedererstarken von rechtspopulistischen und rechtsextremen Parteien sowie die Veränderungen in Folge der Klimakatastrophe verleihen dem Projekt einer kritischen Fortschreibung der genannten Ansätze heute zusätzliche Dringlichkeit.

Wie lassen sich die kirchen- und gesellschaftskritischen Impulse der ersten und zweiten Generation einer »Theologie nach Auschwitz« unter den Bedingungen einer »superdiversen«⁷ Gesellschaft aufgreifen und fortführen? Wie lässt sich das Erinnern an die Shoa zur Erinnerung der kolonialen Vergangenheit (theologisch) in ein Verhältnis setzen, das wechselseitige Solidarisierung unterstützt? Was heißt (theologisches) Erinnern in postmigrantischen Gesellschaften? Was heißt es in Bezug auf die Zerstörung planetaren Ausmaßes in Folge der Klimakatastrophe? Und wo liegen blinde Flecken aktueller erinnerungspolitischer Debatten – in den Religionsgemeinschaften, in Theologie und Gesellschaft?

Dass sich diese Fragen nicht mehr aus einer monokonfessionellen Perspektive und auch nicht mehr aus einer einzigen Disziplin allein heraus bearbeiten lassen, spiegelt sich in der interdisziplinären Ausrichtung des Bandes wider, der sich ausgehend von zwei Initiativen in der Katholischen Theologie schrittweise zu einem interreligiösen und interdisziplinären Gespräch entwickelt hat. Zu Wort kommen darin neben christlich- und islamisch-theologischen Stimmen auch Stimmen aus der jüdischen Bildungsarbeit, den Politik- und Literaturwissenschaften.

Die Beiträge gliedern sich in vier Abschnitte, die zugleich auch die thematischen Schwerpunkte des Bandes darstellen. Sie umspannen: 1. Fragen der *Erinnerung an die Shoa zwischen Pluralisierung und Verdrängung*; 2. die *Fortschreibungen politischer Theologie in postmigrantischen Gesellschaften*; 3. die Frage nach der (un)möglichen Gleichzeitigkeit von *Shoa und Kolonialismus* und 4. Transformationen des *Erinnerns im Anthropozän*.

6 Vgl. Kellenbach, Katharina/Krondorfer, Björn/Reck, Norbert (Hg.): Von Gott reden im Land der Täter. Theologische Stimmen der dritten Generation seit der Shoa, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2001.

7 Vertovec, Steven: Superdiversität. Migration und soziale Komplexität, Berlin: Suhrkamp 2024.

I Die Gefährdung des vermeintlich Bekannten

Erinnerung an die Shoah zwischen Pluralisierung und Verdrängung

Erinnerungskultur in Deutschland muss aufgrund gesellschaftlicher und globaler Veränderungsprozesse neu diskutiert und neu aufgestellt werden. Denn traditionelle Formen mit alten Floskeln und überkommenen, starren Ritualen haben sich in der gegenwärtigen multikulturellen und heterogenen Gesellschaft überholt. Andererseits wird Erinnerungskultur von immer stärker werdenden politischen Kräften am rechten Rand generell in Frage gestellt. Wird die »gefährliche Erinnerung« (Johann Baptist Metz) immer mehr zur gefährdeten Erinnerung?

Doron Kiesel stellt aus der Sicht eines Verantwortlichen für Bildungsfragen des Zentralrats der Juden in Deutschland die Frage, ob Erinnern an den Nationalsozialismus und an die Shoah hierzulande überhaupt noch eine Zukunft hat. Die Veränderung der Gesellschaft durch Prozesse der Migration und Globalisierung hat Auswirkungen auf die deutsche Erinnerungskultur. Ein Rückblick auf die Erinnerungsdebatten der vergangenen Jahrzehnte bis hin zu aktuellen Diskursen wie den um Michael Rothbergs Ansatz zeigen, so Kiesel, dass meist die Singularität der Shoah Gegenstand der Auseinandersetzung ist. Eine größere Bereitschaft, sich auf die Situation der Jüdinnen und Juden in Deutschland einzulassen, insbesondere nach dem 7. Oktober 2023, und die Wahrnehmung gegenwärtiger Formen des Antisemitismus hält der Autor für unerlässlich.

Floris Biskamp untersucht in seinem Beitrag »Politik der Singularität. Erinnerung und Zivilreligion im Land der Täter:innen«, ausgehend vom neuen Historikerstreit, was bei den Diskussionen um die Singularitätsthese und ihrer Rolle in der deutschen Erinnerungskultur politisch auf dem Spiel steht. Er wägt Argumente ab, die für und gegen die Sicht der Shoah als singuläres Verbrechen sprechen und geht der Frage nach, inwiefern diese Debatte als religiös aufgeladen wahrgenommen wird. In diesem Zusammenhang widmet er sich dem Begriff der Zivilreligion.

Elisabeth Migge fragt in ihrem Beitrag nach den »aggressiv verleugneten« Opfern und der »verdrängten Erinnerung« an die Opfer der NS-»Euthanasie«-Morde und Zwangssterilisierten. Sie widmet sich ausgehend von Elie Wiesel der Bedeutung des Zeugnisses und untersucht die in unserer Gesellschaft marginalisierte Erinnerung an die Ermordung von Menschen, die als körperlich und psychisch behindert galten. Exemplarisch wird die Gedenkstätte Grafeneck und der dort von der jüdisch-amerikanischen Künstlerin Diane Samuels angelegte Alphabetgarten in den Blick genommen. Migge fragt in ihrem Beitrag nach der Verantwortung der (religiösen) Erinnerungs- und Bildungsarbeit und regt zum Nachdenken über den Umgang mit und die Stellung von Menschen mit Behinderung und mit psychischen Erkrankungen sowie der Frage nach Behindertenfeindlichkeit in unserer gegenwärtigen Gesellschaft an.

II Fortschreibungen politischer Theologie in postmigrantischer Gesellschaft

Christentum und Kirche sind insbesondere in den urbanen Räumen Deutschlands heute eine postmigrantische Realität, in der sich unterschiedliche Erfahrungen von Flucht und Vertreibung, Diskriminierung und Gewalt, aber auch von Resilienz und Hoffnung, Solidarität und Widerstandskraft auf dynamische Weise verbinden. In den damit verbundenen Transformationen des Erinnerns erfährt die Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Geschichte eine vielfältige Neuverhandlung, in der verdrängte Stimmen und Erfahrungen neu entdeckt, globale Verflechtungen artikuliert und das Fortwirken gewalttätiger Strukturen aus diversen Perspektiven kritisch thematisiert werden.

Sabina Jarosch votiert in diesem Zusammenhang dafür, theologische Erinnerungskultur in Theologie und Kirche entlang eines postkolonialen, postnationalsozialistischen und postmigrantischen Koordinatensystems zu konzeptualisieren. Im Zentrum ihres Beitrags stehen post-ost-migrantische Erzählperspektiven. Der Text bearbeitet damit nicht nur eine wichtige Leerstelle des deutschsprachigen theologischen Erinnerungsdiskurses. Er zeigt auch Perspektiven auf, die aus der Dichotomie zwischen postkolonialen und antisemitismuskritischen Ansätzen herausführen können.

Moritz Sacherer und *Reinhold Boschki* lassen in ihrem Beitrag einen Auschwitz-überlebenden, Elie Wiesel, zu Wort kommen, der strikt von der Erfahrung der Shoah her denkt und deren Singularität nie in Frage stellt. Dennoch widmete Wiesel sein Lebenswerk zahllosen Opfern der Gegenwart, die durch Unterdrückung, Verfolgung, Missachtung ihrer Menschenwürde, Deportation und Ermordung bedroht sind und zu leiden haben. Der Kampf gegen Hass, Rassismus, Krieg und Menschenrechtsverletzungen in aller Welt muss in der Sicht des Überlebenden immer wieder gespeist sein von der Erinnerung an die Schrecken der Schoah, um das »Nie wieder« im Blick auf aktuelle Verbrechen einzuklagen. Nur, wer sich erinnert, so Wiesel, hat die Möglichkeit, Gegenwart und Zukunft human zu gestalten.

Fana Schiefen untersucht die dialektische Spannung von Erinnern und Vergessen im Ansatz der Neuen Politischen Theologie. Sie argumentiert dafür, das Vergessen nicht zu verdrängen, sondern als integralen Bestandteil der dynamischen Erinnerungsprozesse zu begreifen, um eine multiperspektivische, globalisierte Erinnerungskultur zu ermöglichen, die sich nicht nur auf die Shoah, sondern auch auf koloniale und andere Gewaltgeschichten bezieht. Erinnerung wird so zu einem dynamischen, selbstkritischen Prozess, der nicht nur vergangenes Leid erinnert, sondern Raum für Veränderung und Solidarität schafft.

III (Un-)Mögliche Gleichzeitigkeiten? Shoa und Kolonialismus

Einen besonderen Brennpunkt gegenwärtiger Erinnerungsdebatten stellt das – bisweilen sehr polemisch diskutierte – Verhältnis von Shoah und Kolonialismus dar. Sowohl der nationalsozialistische Terror wie auch der Kolonialismus sind ein vielfältiges Phänomen, das es mit Bezug auf unterschiedliche Opfergruppen und Kontexte in ihren jeweiligen Spezifika sorgfältig zu analysieren gilt. Vor allem für den deutschen Kontext gilt aber auch, dass beide Geschichten *zugleich* ernst genommen und in ihren Verflechtungen betrachtet werden müssen. Dies zum einen, um geteilte Erfahrungen von Gewalt und Widerstand, und damit auch Anknüpfungspunkte gruppenübergreifender Solidarität, sichtbar zu machen. Zum anderen, um politische Instrumentalisierungen zu verhindern, in denen die Kritik an den (vermeintlichen oder realen) Einseitigkeiten der jeweiligen Positionen zur Entlastung von der eigenen Verstrickung in *beide* Geschichten dient – etwa wenn antisemitische Haltungen primär migrantisierten Gruppen zugeschrieben werden oder die Kritik am »Kolonialismus« Israels der Entlastung von der Auseinandersetzung mit dem Erbe der deutschen Kolonialgeschichte dient.

Erkan Binici und Fahimah Ulfat plädieren in diesem Spannungsfeld aus muslimischer Sicht für eine ethisch reflektierte, interdisziplinäre Erinnerungskultur, die die Kolonialgeschichte und deren Auswirkungen auf die muslimische Bevölkerung ernsthaft berücksichtigt. Sie zeigen auf, wie Kolonialismus und Imperialismus die Wahrnehmung der Muslim:innen als die »Anderen« durch verschiedene Formen von Zuschreibungen historisch geprägt haben und bis heute prägen. Ein kollektives »Wir« und ein kollektives »die Anderen« wird, so die Autor:innen, sehr häufig anhand der Kategorie Religion konstruiert mit dem Ziel der Beherrschung bzw. Dominanz. Der Beitrag geht auch auf die unterschiedliche Deutung der Shoah in muslimischer Wahrnehmung ein und zeigt als Perspektive muslimische befreiungstheologische Ansätze auf.

Michael Schüßler skizziert Muster der Gewalterinnerung im Christentum nach dem Holocaust, von der »Theologie nach Auschwitz« über die selbstkritische »Post-Shoa-Theologie« bis zur aktuellen Rezeption von Rothbergs »multidirektionaler Erinnerung«. Dabei wird die These vertreten, dass eine offenere Selbstdefinition von Glaubensressourcen größere Solidarität im Sinne multidirektionalen Erinnerns ermöglicht als abgeschlossene religiöse Identitäten, die Konkurrenzverhältnisse eher verstärken und damit auch das Gewaltpotenzial.

Sebastian Pittl untersucht ästhetische Impulse für ein multidirektionales theologisches Erinnern. Ausgehend von der zentralen Bedeutung, die ästhetischen Bezügen bei Johann Baptist Metz und in Michael Rothbergs Überlegungen zur »multidirektionalen Erinnerung« zukommt, nimmt er das transformative Potential von Kunst für ein solidarisches Erinnern über gruppenbezogene Grenzen hinweg in den

Blick. Im Zentrum steht dabei das Orchesterwerk *A House of Call*, in dem verdrängte Stimmen aus der Kolonialzeit in einem »säkularen Responsorium« ins Gespräch mit Stimmen der Gegenwart treten.

Franziska Moosmann beschreibt am Beispiel des Missionsmuseums St. Ottilien die anhaltende Einbettung von Ausstellungsobjekten in koloniale Erinnerungsnarrative. Auf Grundlage einer Feldforschung und aktueller dekolonialer Ansätze zeigt Moosmann, dass und wie damit aber auch verschwiegene (Gewalt)Geschichten aktiviert werden könnten. Eine solche multiperspektivische Öffnung des kolonial-missionarischen Blicks denkt die »Memoria passionis« von J.B. Metz postkolonial sensibilisiert weiter.

IV Erinnern im Anthropozän

Immer stärker ist das Erinnern durch die rasant voranschreitende Klimakatastrophe geprägt. In der Interaktion menschlicher Aktivitäten mit planetaren Prozessen, die Millionen von Jahren umspannen, zeigt sich die Dimension einer »planetaren Tiefenzeit«⁸, die weit jenseits jeder menschlichen Vergangenheit und Zukunft liegt. Extremwetterereignisse, steigende Meeresspiegel, verödenende Böden, Staudamm- und Minenprojekte löschen ganze Erinnerungslandschaften aus, während sich die toxischen Überreste der »imperialen Lebensweise«⁹ für viele Generationen in Körper und Ökosysteme einschreiben. Inwiefern diese Prozesse die Dynamiken und Perspektiven des (theologischen) Erinnerns transformieren und mit welchen Ansätzen sie sich konstruktiv und kritisch bearbeiten lassen, zeigen die Beiträge des vierten Teils.

Hanna Teichler beleuchtet darin den umstrittenen (Kampf-)Begriff des *Anthropozäns* sowohl aus natur- als auch geisteswissenschaftlicher Perspektive und konfrontiert ihn mit dem sozial- und politikwissenschaftlichen Konzept *slow memory*. Durch diesen neuen Erinnerungsforschungsansatz werden kollektive menschliche, aber auch nicht-menschliche Zeiterfahrungen analysierbar und das Paradox des Begriffs – zwischen wissenschaftlichem Leitbegriff und moralischem Kampfbegriff – aufzulösen versucht.

Marion Grau untersucht das Potential einer multidirektionalen Fortschreibung von Metz' Reflexionen zur »Memoria passionis« für die theologische Auseinandersetzung mit der Klimakatastrophe. In den Horizont ihres Textes kommt dabei eine Solidarität, die den vergangen und künftigen Opfern von Gewalt gleicherma-

8 Chakrabarty, Dipesh: Das Klima der Geschichte im planetarischen Zeitalter, Berlin: Suhrkamp 2022.

9 Brand, Ulrich/Wissen, Markus: Imperiale Lebensweise. Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus, München: oekom Verlag 2017.

ßen gilt und die Grenzen anthropozentrischer Engführungen überschreitet. Aus der Analyse der Verdrängungsmechanismen der Vergangenheit gewinnt Grau mit Hilfe der modernen Attributionsforschung zugleich Perspektiven für eine theologische Ethik, die Verantwortlichkeiten klar benennt und Perspektiven für ihre intersektionale Bearbeitung aufzeigt.

Wietske de Jong-Kumru beschreibt die prekären Lebensbedingungen des Anthropozäns in ihrer Heimat, den Niederlanden. Ein steigender Meeresspiegel bedroht weite Teile des tief gelegenen Landes. Inspiriert durch die Ethnologin Anna Lowenhaupt Tsing plädiert de Jong-Kumru dafür, den Zustand der Unsicherheit zu akzeptieren und das Leben auf einem beschädigten Planeten zu lernen. Bei einem so metaphorischen wie konkreten Spaziergang durch den Garten können Menschen und die Theologien ihre Verbundenheit mit und Abhängigkeit von anderen Arten und Ökosystemen entdecken und neu wertschätzen.

Boniface Mabanza und *Marita Wagner* verbinden das aktuelle Kooperationsprojekt der Bundesregierung zur Förderung von »grünem Wasserstoff« in Namibia mit der deutschen Kolonialgeschichte in der Region. Sie zeigen, wie die grüne Zukunft von der kolonialen Gewaltgeschichte überschattet wird: Einseitige Abhängigkeits- und Ausbeutungsverhältnisse werden fortgesetzt. Eine Theologie der »Memoria passionis« (J.B. Metz) fordert dagegen von den konkreten Leidensgeschichten her Solidarität auf Augenhöhe ein.

Die im Rahmen der oben erwähnten Tagungen gehaltenen Vorträge wurden für den vorliegenden Sammelband überarbeitet und um zusätzliche Stimmen ergänzt. Die Autor:innen widmen sich aus ihren jeweiligen Perspektiven der Frage nach Erinnerung. Der Band bildet dadurch einen vielstimmigen und bisweilen auch spannungsvollen Raum, der Anregung und Anstoß für weitere Überlegungen bieten kann. Nicht verschweigen möchten wir, dass die Ereignisse am und in Folge des 7. Oktober 2023 die Planungen für unsere interreligiöse Tagung in Tübingen überschattet haben. Sie waren und sind – in unterschiedlicher Weise – für alle Beteiligten eine Belastung. Umso mehr möchten wir allen Teilnehmenden für ihre Bereitschaft danken, sich trotzdem auf dieses Gespräch eingelassen zu haben. Wir danken allen Autor:innen für ihre Beiträge und die Verschriftlichung ihrer Gedanken.

Danken möchten wir auch den studentischen Hilfskräften Laura De Giorgio, Laurin Ernst, Vanesa Gasparevic, Elita Gjini, Sophia Hose, Ellen Kienzle und Florian Wölfl für die sorgfältige Bearbeitung der Manuskripte. Für die mühevollen Arbeit des Endlektorats danken wir zudem unseren Mitarbeiter:innen Laura De Giorgio und Julian Wilhelm sowie dem Universitätsbund Tübingen für einen großzügigen Zuschuss zur Veröffentlichung.